

**Zeitschrift:** Jahresbericht / Gesellschaft Pro Vindonissa  
**Herausgeber:** Gesellschaft Pro Vindonissa  
**Band:** - (2022)

**Artikel:** "Ein Kleinod von höchster Seltenheit" : zu einem vermeintlichen Mosaikfund aus dem Amphitheater von Vindonissa  
**Autor:** Trumm, Jürgen / Fellmann Brogli, Regine  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1049521>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 17.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# «Ein Kleinod von höchster Seltenheit» – zu einem vermeintlichen Mosaikfund aus dem Amphitheater von Vindonissa

Franz Maier zum 75. Geburtstag

Jürgen Trumm, Regine Fellmann Brogli

Ein angeblich in den 1960er-Jahren gemachter Mosaikfund in der Zivilsiedlung südlich des römischen Legionslagers von Vindonissa sowie eine archivalische Notiz zu «Mosaikminiaturen aus dem Amphitheater» gab Anlass zu entsprechenden Recherchen. Als Ergebnis werden im vorliegenden Aufsatz die bislang bekannten Mosaikfunde aus dem antiken Windisch kurz zusammengestellt und kommentiert. Die Suche nach den «Mosaikminiaturen» führte zu einem bemerkenswerten Schmuckstück, dessen Fund- und Überlieferungsgeschichte einen kleinen Mosaikstein aus der reichen Forschungsgeschichte von Vindonissa darstellt.

Schlüsselwörter: Vindonissa, Amphitheater, Mosaikfunde, Mikromosaik, Anhänger, Giacomo Raffaelli, Forschungsgeschichte.

*The following research project was triggered by the rediscovery of a mosaic allegedly found in the 1960s in the civilian settlement south of the Roman legionary fortress of Vindonissa and by an archival note on “micromosaics from the amphitheatre”. As a result, this paper briefly compiles and comments the hitherto known mosaic finds from ancient Windisch. The search for the “micromosaics” led to a remarkable piece of jewellery, whose own history of discovery and story represents a small piece in the jigsaw of the rich historiography on Vindonissa.*

Keywords: Vindonissa, amphitheatre, mosaic finds, micromosaic, pendant, Giacomo Raffaelli, history of research.

## Ein Mosaikfund beim Amphitheater?

Jürgen Trumm

Beginnend mit 1993, hat Franz Maier in dieser Zeitschrift bis 2001 jährliche Rückblicke zu den Ausgrabungen in Vindonissa vorgelegt<sup>1</sup>. Zahlreiche weitere archäologische Beobachtungen hat er notiert und in den Akten der jeweiligen Dossiers abgelegt. Dass die eine oder andere seiner Notizen wieder aktuell wird, nach weiteren Recherchen dann aber in eine ganz neue Richtung führt, wird ihn selbst wohl kaum überraschen: «Offensichtlich wissen wir sehr vieles noch nicht; es gibt immer wieder neue Fundstellen zu entdecken, und zudem fehlen noch sehr viele Erkenntnisse und Untersuchungen, um das alt oder neu Entdeckte überhaupt zu begreifen und richtig zu interpretieren»<sup>2</sup>. Anlass für die nachfolgenden Zeilen waren vorbereitende Arbeiten zu einem archäologischen «Feldkurs für Freiwillige». Dieser wurde 2022, anlässlich des 125-Jahr-Jubiläums der GPV, an historischem Ort, nämlich dem Amphitheater bzw. der östlich benachbarten «Amphiwiese», durchgeführt<sup>3</sup>. Die Vorbereitung dieses Feldkurses umfasste u. a. die Recherche publizierter und unpublizierter Fundmeldungen aus der Umgebung des Amphitheaters. Wenngleich fast 250 m östlich des römischen Grossbaus gelegen, gehörte auch das Areal östlich der heutigen Hauserstrasse noch zum überprüften Perimeter. Dort war 1963 das neunstöckige Hochhaus für die Gemeindeverwaltung von Windisch erstellt worden, wobei die Bauarbeiten seinerzeit archäologisch nur marginal begleitet werden konnten<sup>4</sup>. Im zugehörigen Dossier des Grabungsarchivs war auch eine

Aktennotiz abgelegt, die Franz Maier verfasst hatte: «Am 6. Febr. 1986 erzählt ein Verkäufer im Volg Brugg/Windisch: Vor etwa 15/20 Jahren wurde an der Hauserstrasse gegenüber dem Amphitheater (...) für einen Block (...) eine Baugrube ausgehoben; am Baugrubenrand sah der besagte Verkäufer ein Mosaik-Fragment von ½ bis 1 m<sup>2</sup> Fläche aus der Wand austreten; es zeigte ein ornamentales oder pflanzlich rankendes Ornament; helle Steine und dunkle (angebl. rötliche)».

## Mosaikfunde in Vindonissa

Der Wahrheitsgehalt der 1986 festgehaltenen Aussage lässt sich heute nicht mehr überprüfen. Im Fundmaterial der Baubegleitung von 1963 sind jedenfalls keine Mosaiksteinchen vorhanden. Bei grossflächigen Ausgrabungen zwischen 2009 und 2012 nördlich<sup>5</sup> und nordwestlich<sup>6</sup>

<sup>1</sup> Maier 1993 | F. B. Maier, Vindonissa: Rückblick auf die Feldarbeiten im Jahr 2001. Jber. GPV 2001, 119–126.

<sup>2</sup> Maier 1993, 59.

<sup>3</sup> Vgl. die Beiträge von P. Koch und J. Trumm in diesem Band (S. 29–38 und 72).

<sup>4</sup> Windisch-Hauserstrasse 1963 (V.63.3). Zu den damals in der Baugrube beobachteten Einzelfundamenten einer römischen Aquäduktbrücke wurde nur eine Kurznotiz publiziert: H. R. Wiedemer, Tätigkeitsbericht des Konservators. Jber. GPV 1963, 52f.

<sup>5</sup> Windisch-Dorfzentrum 2011–2012 (V.011.1). Vorbericht: Flück 2012.

<sup>6</sup> Windisch-Forum 2009–2011 (V.009.18). Vorbericht: Trumm 2013.



der vermeintlichen Mosaikfundstelle fand man zwar zahlreiche einzelne *tesserae*, aber keine grösseren Mosaikbruchstücke, schon gar keinen Mosaikboden (vgl. Anhang Tab. 1 und Abb. 9, Nr. 11 und 13). Auch eine Sondage ca. 115 m weiter südwestlich, 2022 im Rahmen des erwähnten Feldkurses auf der «Amphiwiese» durchgeführt, erbrachte keine diesbezüglichen Hinweise. Überhaupt lässt der derzeitige archäologische Wissensstand in diesem Areal südwestlich des Legionslagers an der Existenz von Steinbauten mit gehobener architektonischer Ausstattung, wie z. B. Mosaikböden, zweifeln. Diese sind im römischen Windisch ohnehin rar, wie die hier vorgelegte Zusammenstellung (vgl. Anhang Tab. 1) zeigt<sup>7</sup>. Vollständig erhaltene Fussböden, sorgfältig mit *tesserae* aus Stein oder Glas gesetzt, sind in *Vindonissa* bis heute überhaupt nicht bekannt. Die bislang gefundenen Mosaikbruchstücke<sup>8</sup> erreichen zumeist nur wenige Dezimeter Kantenlänge. Ihre einfachen geometrischen oder ornamentalen Rapporte sind fast ausschliesslich aus lokalen Kalksteinchen in Weiss, Schwarz und Grau gesetzt (vgl. Anhang Tab. 1 und Abb. 9, Nr. 1–8). Grossflächige Ausgrabungen der letzten Jahrzehnte innerhalb und ausserhalb des Legionslagers erbrachten hingegen immer wieder einzelne Mosaiksteinchen ohne konkreten Zusammenhang mit einem Mosaikboden (vgl. Anhang Tab. 1 und Abb. 9, Nr. 9–28)<sup>9</sup>. Die Streuung einzelner Mosaiksteinchen im gesamten Perimeter des antiken *Vindonissa* kann dabei vielfältige Gründe haben: Alleine die Zerschlagung eines handtellergrössen Mosaikbruchstücks, sei es in antiker oder nachantiker Zeit, erbrachte Hunderte einzelner, aus ihrem Mörtelbett herausgelöster *tesserae*, die anschliessend den verschiedensten, auch weiträumigen Verlagerungsprozessen unterworfen sein konnten. Alleine aufgrund des Vorkommens einzelner Steinchen auf einen «zerschlagenen» Mosaikboden in unmittelbarer Nähe des Fundortes zu schliessen, dürfte demnach kaum zutreffen<sup>10</sup>. Die Seltenheit teurer, weil in minutiöser Handarbeit gesetzter Mosaikböden im Perimeter eines römischen Legionslagers an der Nordwestgrenze des *Imperium Romanum* ist erklärungsbedürftig. Denn mit dem Bau der *castra legionis* hielten ab tiberischer Zeit mediterrane Architekturkonzepte Einzug, wie etwa die Thermen oder grössere Peristylbauten, die ausschliesslich für die Bedürfnisse römischer Bürger konzipiert waren – darunter waren mit dem Legionslegaten und den Tribunen auch hochrangige Vertreter der stadtrömischen Gesellschaft. In einem solchen architektonischen Kontext wären durchaus auch Mosaikböden zu erwarten. Möglicherweise wurden diese aber erst gebräuchlich, als sich die ursprüngliche Bauweise in Holz, Fachwerk und Lehm zur massiven Steinbautechnik wandelte, womit dann erstmals auch entsprechende Rohmaterialien – gut bearbeitbare Steine und Ziegelschrotmörtel – ausreichend zur Verfügung standen. Die «Versteinerung» des Legionslagers *Vindonissa* setzte nach der Mitte des 1. Jh. n. Chr. ein, währenddessen die Blütezeit der Mosaikkunst in den römischen Nordwestprovinzen erst später, im Allgemeinen ab dem 2. Jh. n. Chr. datiert wird. Mit Blick auf die besonders aufwendig gestalteten, weil figür-

liche Darstellungen zeigenden Mosaikböden, die in der römischen Schweiz vornehmlich aus residenzartigen Stadthäusern (*domus*) und Gutshöfen (*villae*) stammen, wäre ferner zu vermuten, dass das Verlegen von Mosaiken nicht selten mit der Gewissheit der Auftraggeber zusammenhing, an einem derart geschmückten Wohnort auch länger zu bleiben<sup>11</sup>. Genau das aber war für die römischen Offiziere, die in *Vindonissa* Dienst taten, nicht der Fall: Sowohl der *legatus legionis*, ein Anwärter auf den Konsulat in Rom, als auch die senatorischen bzw. ritterlichen *tribuni* blieben zumeist kaum länger als drei Jahre vor Ort, um ihre Karriere dann an einem anderen militärischen oder zivilen Posten fortzusetzen. Dieser Umstand könnte erklären, warum es im *praetorium* von *Vindonissa*, dem palastartigen, mehr als 5000 m<sup>2</sup> Grundfläche aufweisenden Wohnhaus des Legionslegaten, offenbar keine Mosaikfussböden gab<sup>12</sup>. Auch aus den Häusern der Tribunen, als Peristylbauten italischer Bautradition entlang der *via principalis* errichtet, sind bislang keine Mosaikböden bekannt<sup>13</sup>. Die grösseren Mosaikbruchstücke aus dem steinernen Legionslager stammen bislang ausschliesslich aus den Thermen, wo einfache, in Schwarz-Weiss gehaltene geometrische oder ornamentale Rapporte die Böden und einzelne Wasserbecken schmückten. Diese Mosaiken sind jeweils nur als Bruchstücke im Abbruchschutt der jüngsten, der 11. Legion zuweisbaren Bauphase erhalten, wobei das grösste zusammenhängende Fragment max. ca. 1,06 × 0,97 m misst<sup>14</sup>. Einzelne Bruchstücke aus dem Schutt des *caldarium* bilden mit ihrer gewölbten Oberfläche

7 Die Zusammenstellung der Mosaikfundstellen beruht grösstenteils auf einer Recherche in den mittlerweile über 1000 Grabungsmeldungen zu *Vindonissa* in der archäologischen Datenbank ARIS, fallweise ergänzt durch Recherchen in der Archäologischen Sammlung und im Gesamtbestand der Inventarkarten im Grabungsarchiv der Kantonsarchäologie Aargau.

8 Diese Mosaikbruchstücke aus *Vindonissa* wurden im Rahmen zweier Gesamtvorlagen römischer Mosaiken der Schweiz bereits vorgelegt: Von Gonzenbach 1961, 238–242 | Delbarre-Bärttschi 2014, 279 f.

9 Auf diesen Sachverhalt wurde bereits früher hingewiesen: Trumm/Flück 2013, 299.

10 Eine weitere Erklärung für das Vorkommen einzelner Mosaiksteinchen in ansonsten «unverdächtigen» Befundkontexten könnte ihr (sekundärer?) Gebrauch in *opus-signinum*-Böden sein, wo einzelne *tesserae* in den ziegelschrothaltigen Mörtelbelag gesetzt wurden. Des Weiteren wäre an verlagerten Abfall, auch aus Mosaiksetzer-Werkstätten, zu denken. Zu diesen Fragen vgl. auch Delbarre-Bärttschi 2014, 20 f.

11 Vgl. die Überlegungen bei J. Trumm, Die römerzeitliche Besiedlung am östlichen Hochrhein (50 v. Chr. – 450 n. Chr.). Materialh. Arch. Baden-Württemberg 63 (Stuttgart 2002) 109–112.

12 Belegt sind hier bislang Mörtelböden, verputzte Wände und Architekturfragmente, aber keine Mosaikböden: Ch. Meyer-Freuler, Das Praetorium und die Basilika von Vindonissa. Veröff. GPV IX (Baden 1989) 56–68.

13 Die dort gefundenen Mosaikbruchstücke stammen nach Stratigraphie und stilistischer Datierung aus einem nachlagerzeitlichen Siedlungskontext mit hypokaustierten Räumen (vgl. hier Tab. 1 und Abb. 9 Nr. 4).

14 Vgl. hier Tab. 1 und Abb. 9 Nr. 2; Von Gonzenbach 1961, 229; Taf. 2 («Mosaik IV»).



eine Art «Viertelrundstab» aus<sup>15</sup>. Vergleichbare Stücke aus der römischen Villa von Oberweningen ZH werden dem Übergangsbereich zwischen Boden und Wand eines Wasserbeckens bzw. einer Wanne (*piscina* oder *alveus*) zugewiesen<sup>16</sup>.

Bemerkenswert ist ferner die Tatsache, dass die grossflächigen Ausgrabungen in der Zivilsiedlung (*canabae legionis*) westlich, südlich und östlich des Legionslagers bis heute nur in einem einzigen Fall einen sicheren Hinweis auf mosaikgeschmückte Räume ergeben haben. Sie gehörten zum Badetrakt eines grösseren Wohnhauses (*domus*), das seinen Bewohnern gehobenen Wohnkomfort inklusive Blick auf die Reuss bot (Tab. 1 und Abb. 9, Nr. 7). Auf grösseren Wohnkomfort in der ansonsten eher bescheidenen Zivilsiedlung (*vicus*), die nach Abzug der letzten Legionsbesatzung bestand, deuten die stilistisch ins späte 2. bzw. frühe 3. Jh. datierten Mosaikbruchstücke aus einem beheizten Raumkomplex über den ehemaligen Tribunenhäusern (Tab. 1 und Abb. 9, Nr. 4). Jüngere, stratigrafisch oder stilistisch in spätrömische Zeit zu datierende Mosaiken fehlen in *Vindonissa* bislang.

### Eine Spur aus dem Archiv?

Schien es nach diesen Überlegungen wenig wahrscheinlich, dass in den 1960er-Jahren nordöstlich des Amphitheaters tatsächlich ein Mosaikboden gefunden worden sein soll, so war das Thema bei Arbeiten im Archiv der Gesellschaft Pro Vindonissa<sup>17</sup> in unverhoffter Weise bereits einmal aufgetaucht. Denn im 2008/09 von Thomas von Graffenried erstellten Verzeichnis<sup>18</sup> hatte er zum Dossier mit der Nr. 152 den Kurztitel «Mosaikminiaturen aus dem Amphitheater» vermerkt. Die 2020 erfolgte Durchsicht des Aktenkonvoluts ergab jedoch nicht, wie erhofft, sichere Hinweise auf Mosaikfunde im

oder beim Amphitheater von *Vindonissa*. Vielmehr geht es bei den im Dossier verwahrten handschriftlichen Briefen um einen Schmuckanhänger mit Mikromosaik, der angeblich im frühen 19. Jh. im Amphitheater gefunden worden war. Verschiedene, bei den Archivalien liegende Schwarz-Weiss-Fotos (Abb. 1) erlaubten es anschliessend, das fragliche Objekt im heutigen Bestand der Archäologischen Sammlung des Kantons Aargau ausfindig zu machen. Es war erst kurz zuvor, bei Arbeiten zur digitalen Erfassung der Bestände, 2017 «entdeckt» und erstmals inventarisiert worden, allerdings noch ohne Kenntnis seiner Geschichte und seiner Herkunft<sup>19</sup>. Bevor wir uns diesem, wie sich zeigen wird, tatsächlich aussergewöhnlichen Fundobjekt zuwenden, sei die Geschichte seiner Auffindung skizziert.

### Gefunden, begutachtet, geschenkt – zur Geschichte des Mikromosaik-Anhängers

Weitere Recherchen im Archiv der GPV, insbesondere die Durchsicht der dort aufbewahrten, umfangreichen Korrespondenzen erbrachten zusätzliche Unterlagen, anhand deren sich die Geschichte des Mikromosaik-Anhängers nachzeichnen lässt – von seiner vermeintlichen Auffindung im Amphitheater bis hin zu seiner Rückkehr nach *Vindonissa*. Diese Objektbiografie wird im Folgenden und stellenweise im originalen Wortlaut der jeweiligen Archivalien nacherzählt und eröffnet damit Einblicke in die Zeit- und Wissenschaftsgeschichte. Am 1. 4. 1918, als rund um die Schweiz noch der Erste Weltkrieg tobte, erschien in der Tageszeitung «Tribune de Genève» eine Annonce, in welcher ein anonym Verkäufer ein «bijou romain en mosaïque artistique» anbot, das aus dem Amphitheater *Vindonissa* stamme (Abb. 2). Albert Naef (1862–1936) aus Lausanne, erster Kantonsarchäologe der Schweiz und damals auch Präsident der Eidgenössischen Denkmalpflege, sah das Inserat, schnitt es aus und schickte es, aufgeklebt auf eine Postkarte<sup>20</sup>, an Samuel Heuberger (1854–1929), seinerzeit Präsident der Gesellschaft Pro Vindonissa – «dans l'idée que cette annonce pourrait éventuellement vous intéresser pour le musée de Pro Vindonissa».



Abb. 1: Schwarz-Weiss-Foto des Mikromosaik-Anhängers etwa in zweifacher natürlicher Grösse. Aufnahme um 1918 mit rückseitigem Vermerk «Photographie H. Völlger, Bern».

<sup>15</sup> Von Gonzenbach 1961, 229. Kantonsarchäologie Aargau, Inv.Nr. 30:2729; 30:2730; 30:2731.

<sup>16</sup> S. Delbarre-Bärtschi, Les mosaïques. In: B. Horisberger, Oberweningen und Schleinikon. Zwei römische Gutshöfe im zürcherischen Wehntal. Zürcher Arch. 30 (Zürich und Egg 2012) 106–117 bes. 113f.

<sup>17</sup> Das Archiv der GPV ist heute im Untergeschoss des Vindonissa Museums in einem eigenen Raum und verwahrt in einer Kompaktus-Anlage zugänglich.

<sup>18</sup> Th. von Graffenried, Das Archiv der Gesellschaft Pro Vindonissa. Jber. GPV 2009, 117–121.

<sup>19</sup> Der Anhänger lag, ohne weitere Hinweise, bei den Kleinfunden der Ausgrabung Windisch-Kirche 1964–1966 (V.64.4). Zu diesen Ausgrabungen vgl. O. Lüdin/E. Ettlinger/H. R. Wiedemer/H. Doppler/W. Scheffrahn, Die Ausgrabungen von 1964 in der Dorfkirche von Windisch. Jber. GPV 1964, 5–50.

<sup>20</sup> Archiv GPV, Dossier Nr. 168.



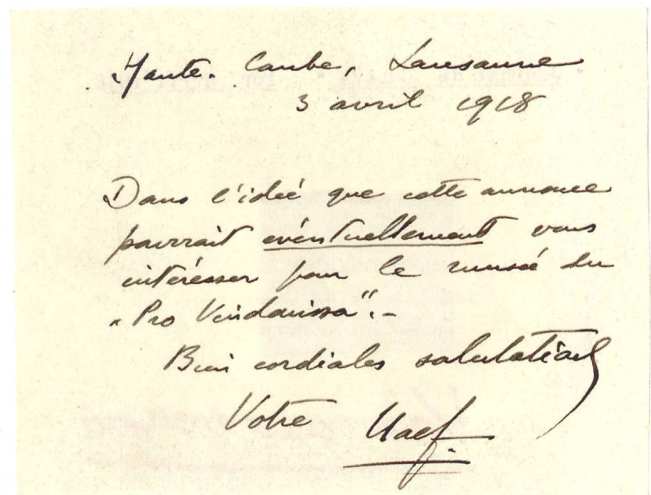
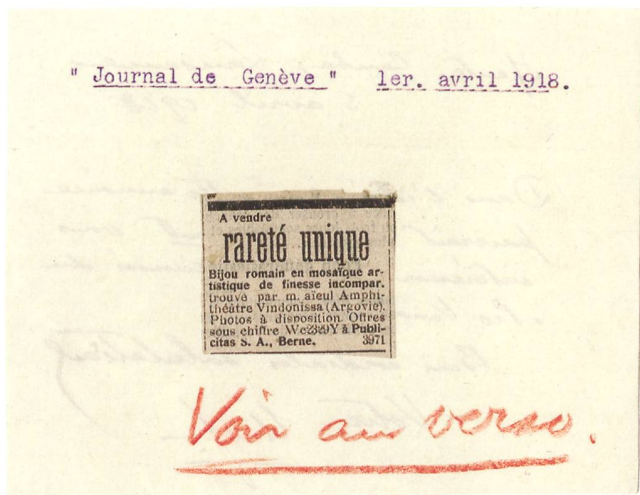


Abb. 2: Inserat in der «Tribune de Genève» vom 1. 4. 1918 mit handschriftlichen Anmerkungen von Albert Naef.

Heuberger reagierte umgehend, schrieb an die Chiffre-Adresse des Inserats mit Bitte um eine Fotografie des angebotenen Objekts und erhielt bereits am 6. 4. 1918 eine Antwort: Ein ausführliches, in ausschweifendem Stil verfasstes Schreiben der Besitzerin des zum Verkauf angebotenen Schmuckstücks, unterzeichnet von «Frau M. Tschiffely-Sutermeister, wohnhaft in Belp bei Bern<sup>21</sup>». Das Objekt, von dem sie eine Schwarz-Weiss-Fotografie beilegte, sei von ihrem Urgrossvater namens Ludwig Rahn gefunden worden, «der anfangs letzten Jahrhunderts in Windisch Pfarrer war». Ursprünglich offenbar ein Ring, sei das Stück zunächst an dessen Sohn Jakob Rahn, Pfarrer in Zofingen, übergegangen, der es später zu einer Brosche umarbeiten liess. Dessen Tochter habe dann daraus bei einem Goldschmied in Basel einen Anhänger fertigen lassen, der später wiederum an ihre Tochter, die jetzige Besitzerin, überging. Als sie den Anhänger im Jahre 1896 anlässlich eines Essens im Gasthof «Zum Römerbad» in Zofingen trug, sei sie von einem Fremden namens Botti auf ihren Halsschmuck angesprochen worden. Botti, der als Restaurator mit Unterhalts- und Ausbesserungsarbeiten an den römischen Mosaiken in den unmittelbar benachbarten Schutzbauten beschäftigt war<sup>22</sup>, habe dabei vom «unschätzbaren Wert des römischen Kleinods» geschwärmt, da es eine «altroemische, pompejanische Arbeit, u. Tausende von Jahren alt» sei. Später hätte sie, Maria Amalie Tschiffely, den Mikromosaik-Anhänger Rudolf Wegeli (1877–1956), seinerzeit Direktor des Bernischen Historischen Museums, und Hans Lehmann (1861–1946), damals Direktor des Landesmuseums in Zürich, vorgelegt und zum Kauf angeboten. Im Schreiben an Heuberger deutete sie deshalb an, dass man dem Vindonissa-Museum den Anhänger «nicht unter 5000 frs» überlassen könne – das entspricht etwa dem heutigen Wert von knapp 25 000 CHF<sup>23</sup>. Dass Heuberger auf diesen Vorschlag nicht eingehen konnte, lag angesichts der bescheidenen finanziellen Ressourcen der GPV auf der Hand. So ruhte die Angelegenheit, ehe die Besitzerin 1921 erneut Kontakt zu Heuberger auf-

nahm und ihm weitere Fotos des Schmuckstücks sowie ein mehrseitiges, selbst verfasstes Manuskript mit dem Titel «Geschichte des Mosaik-Kleinodes von Vindonissa» (Abb. 3) zusandte<sup>24</sup>.

Darin ging sie detaillierter auf die Geschichte des Objektes ein und präziserte, dass die Fundstelle «im Amphitheater von Windisch verbürgt» sei. Daher seien auch da und dort geäusserte Zweifel an der Echtheit bzw. dem römischen Alter des Schmuckstücks unbegründet: «In damaliger Zeit wußten noch nicht viele um das Vorhandensein des Windischer Amphitheaters, u. wenige nur interessierten sich speziell dafür. Wohl aber mein Urgroßvater, der geschichtskundige Pfarrer des Ortes, der oft u. gerne die Stätte besuchte u. auf ihr mit Spaten u. Schaufel emsig u. sorgfältig nach Münzen grub. Davon besitze ich noch zwei in Kupfer, deren Prägung, wie mir ein bekannter Numismatiker sagte, einen Titus u. einen

<sup>21</sup> Weitere Recherchen erbrachten ihren Vornamen und die Lebensdaten: Maria Amalie Tschiffely Sutermeister (1867–1933). Sie war die Mutter des in Zofingen geborenen Aimé Félix Tschiffely (1895–1954), der 1925–28 mit seinem Ritt von Buenos Aires nach Washington D.C. für weltweites Aufsehen sorgte. Vgl. M. Irniger, «Tschiffely, Aimé Felix». In: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 21. 08. 2015. Online: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/049779/2015-08-21/> (zuletzt aufgerufen am 8. 12. 2022).

<sup>22</sup> Um 1890 ausgeführte Restaurierungsarbeiten an den 1826 entdeckten und bereits 1830/31 in Schutzbauten präsentierten Zofinger Mosaiken, die aber «kein glückliches Unterfangen» waren, erwähnt H. Lehmann, Die römische Villa beim Römerbad in Zofingen. Zofinger Neujahrsbl. 21, 1936, 3–28 bes. 14. – Zur Fundstelle und den Mosaiken vgl. von Gonzenbach 1961, 238–242 | M. Hartmann, Der römische Gutshof von Zofingen. Arch. Führer Schweiz 6 (Basel, Zofingen 1975) | Delbarre-Bärtschi 2014, 284.

<sup>23</sup> Umgerechnet mit dem online-tool «Swistoval» des Historischen Instituts der Universität Bern: <http://www.swistoval.ch> (zuletzt aufgerufen am 7. 12. 2022).

<sup>24</sup> Schreiben von Frau Tschiffely Sutermeister, Belp bei Bern, an Samuel Heuberger, Brugg, vom 10. 1. 1921. Archiv GPV, Dossier Nr. 168. Das damals beigelegte, 28-seitige Heft ist heute im Archiv der GPV im Dossier Nr. 296 abgelegt.



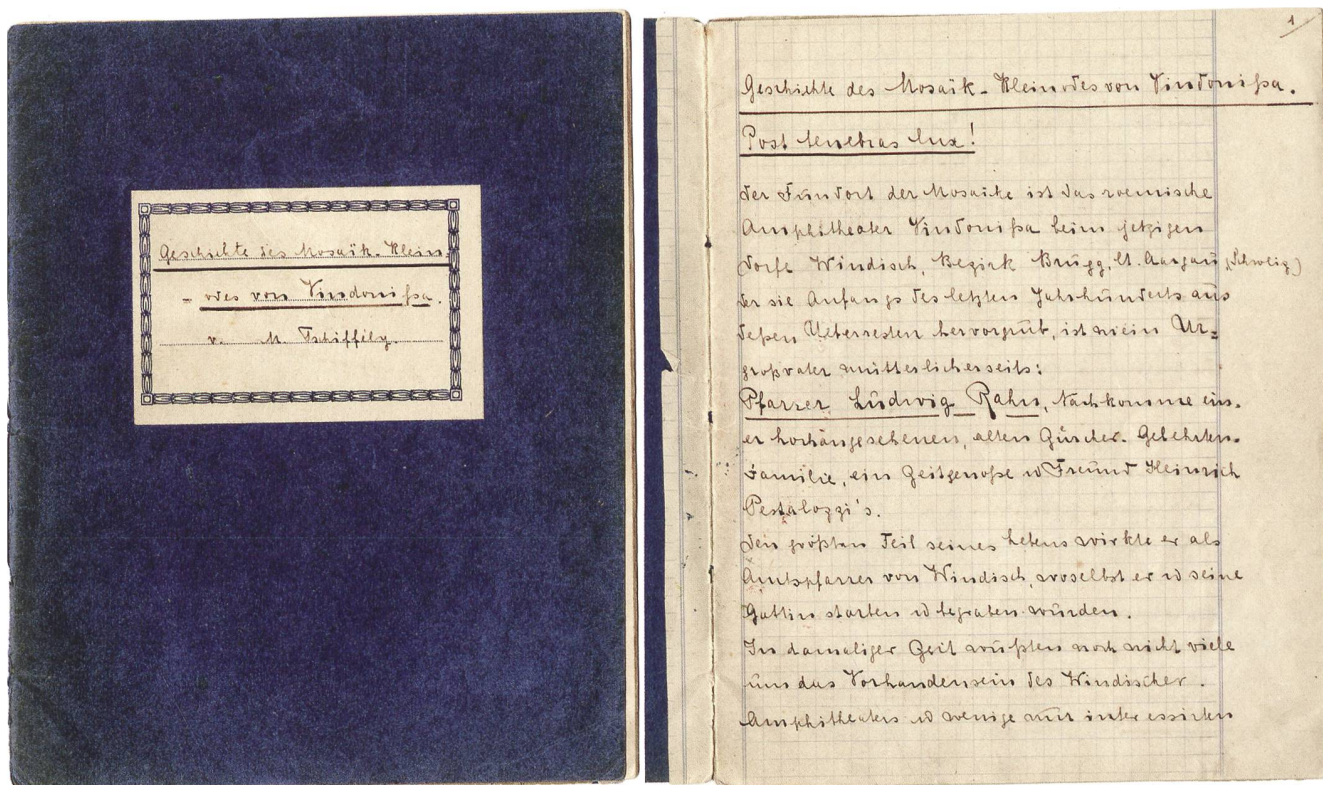


Abb. 3: Titelblatt und erste Seite der «Geschichte des Mosaik-Kleinodes von Vindonissa» mit dem Motto «Post tenebras lux», um 1922 von M. Tschiffely verfasst.

Trajanskopf zeigen soll. Da meinem Urgroßvater, wie gesagt, nur ganz primitive Gartenwerkzeuge zur Verfügung standen, mit denen er jedenfalls nicht tief graben konnte, muß das, was er dort gefunden hat, alles zu so ziemlich in der gleichen Erdschicht gelegen haben. Gepriesen sei der Tag, an dem der pastorale Schatzgräber eine kleine, wunderbar erhaltene Mosaik ans Licht der Sonne beförderte».

Wieder bot sie ihr Schmuckstück zum Kauf an, doch Heuberger zögerte erneut. Beim mutmasslichen Finder, das hatte Heuberger mittlerweile recherchiert, handelte es sich um «Ludwig Rahn aus dem bekannten Zürcher Geschlecht, Pfarrer in Windisch um 1800»<sup>25</sup>. Tatsächlich war Rahn von 1799 bis 1808 Mitglied und Sekretär des aargauischen Erziehungsrates, daraufhin Schulrat, und ab 1813 bis zu seinem Tod 1836 Pfarrer von Windisch<sup>26</sup>. Der politisch aktive und sozial engagierte Rahn war Mitbegründer der «Gesellschaft für Vaterländische Cultur im Aargau», Vorläuferin der 1859 in Brugg gegründeten «Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau»<sup>27</sup>. Vielseitig interessiert, setzte er sich u. a. auch für den Erwerb und die Katalogisierung römischer Münzen durch den Kanton Aargau ein<sup>28</sup>. Ob Ludwig Rahn das Mikromosaik, ursprünglich angeblich in einem Ring gefasst, aber tatsächlich im Amphitheater von Vindonissa fand, welches der Bevölkerung vor Ort Anfang des 19. Jh. nur noch als Geländesenke namens «Berlisgruob» bekannt war, ist heute aufgrund der Quellenlage nicht mehr zu klären. 1923 versuchte Tschiffely, weitere Expertisen einzuholen, die im positiven Fall die Echtheit, das römische Alter und

den daraus abgeleiteten Marktwert des Schmuckstücks bestätigen sollten. So wandte sie sich an den Kunsthistoriker Paul Ganz (1872–1954) von der Universität Basel, der sie an Hans Hildebrandt (1878–1957),

- <sup>25</sup> Manuskript «Mosaik-Miniatur aus dem Amphitheater» von Samuel Heuberger vom 16. 12. 1922, mit einem Nachtrag vom März 1924. Archiv GPV, Dossier Nr. 152.
- <sup>26</sup> W. Schnyder-Spross, Die Familie Rahn von Zürich (Zürich 1951) | O. Mittler/G. Boner (Red.), Biographisches Lexikon des Aargaus 1803–1957 (Aarau 1958) 601 | M. Baumann, Geschichte von Windisch vom Mittelalter zur Neuzeit (Windisch 1983) 150; 479; 502; 539.
- <sup>27</sup> R. Zschokke, Die historische Gesellschaft des Kantons Aargau 1859–1959. Argovia 71, 1959, 5–238 bes. 221 | T. J. Meier, Liebessteuern für Griechen und Polen: Aus den Anfängen der Brucker Kulturgesellschaft. Brucker Neujahrsbl. 114, 2004, 153–168 bes. 167.
- <sup>28</sup> Staatsarchiv Aargau, NL.A-0225 Protokolle und Verhandlungen der Gesellschaft für Vaterländische Kultur, Historische Klasse 1811–1821, Protokoll Nr. 47 vom 27. 11. 1813: «Durch Vermittlung des Hrn. Humbels zu Brugg seye die Klasse in Kenntnis einer kleinen Sammlung alter Münzen, die bey Königsfelden gefunden worden sind, gekommen und bereits um deren Ankauf in Verhandlung. Bei diesem Anlass habe die Klasse beschlossen, den Herrn Pfarrer Rahn zu Windisch zu ersuchen, die Landleute aus jener Gegend aufzufordern, wenn sie dergleichen alten Münzen auffinden, dieselben zum Ankauf der Historischen Klasse anzutragen, bevor sie dieselben der bis anhin gewöhnlichen Auswanderung Preis geben.» Vgl. auch J. Zemp, Zur Geschichte der Münzsammlung des Kantons Aargau. In: Die numismatische Sammlung des Kantons Aargau. Münzen und Medaillen aus Mittelalter und Neuzeit (Lenzburg 1997) 20–49 bes. 44.



damals Privatdozent an der Technischen Hochschule von Stuttgart, verwies. Der Kunsthistoriker hatte just im November 1923 in Zürich einen Vortrag über «altchristliche Mosaikkunst» gehalten. In seinem Gutachten<sup>29</sup> vom 29.1.1924, das er nach Autopsie des Anhängers verfasste, betonte Hildebrandt, dass hier «unzweifelhaft ein altrömisches Werk von ausserordentlichem Wert vorliege». Dabei sei «die technische Arbeit so meisterhaft – das winzige Mosaik besteht nach ungefähre Berechnung aus 650–700 Steinchen, deren Mehrzahl den Bruchteil eines Millimeters misst –, dass es der besten Zeit altrömischer Mosaikkunst, geschult an jener von Alexandrien angehören muss. Es dürfte wohl in die spät-augustinische, oder claudinische [sic!] Zeit zu versetzen sein, eine Datierung, die auch mit dem Fundort gut in Einklang zu bringen ist.» Trotz dieses Gutachtens kam es aber nicht, wie wohl von der Besitzerin erhofft, zu einem Ankauf des Schmuckstücks seitens der Museen in Zürich, Bern oder Brugg. So verschloss sie ihr «Kleinod von höchster Seltenheit», wie sie in einer handschriftlichen Notiz vermerkte<sup>30</sup>, «im Tresor der bernischen Kantonalbank», um es dort «auf bessere Zeiten aufzusparen» oder ihren vier Kindern zu vermachen.

So kam es, dass sich 1933, nach dem Tod von Maria Amalie Tschiffely, deren ältere Tochter Désirée, die sich nun «Tschiffeli» schrieb, erneut an das Historische Museum in Bern wandte, um den Mikromosaik-Anhänger dort anzubieten. Aber erst Jahre später, im Dezember 1948, erhielt sie vom damaligen Direktor Michael Stettler (1913–2003) eine abschlägige Antwort, da «die vom Museum zusätzlich eingeholten Gutachten kompetenter Wissenschaftler [sic!] aus Berlin, Stuttgart und Mainz keine eindeutig positive Stellungnahme ergaben (...). An der Echtheit des Stückes wurde nicht gezweifelt, wohl aber wurde die römische Herkunft in Frage gestellt»<sup>31</sup>.

Erneut vergingen Jahre, ehe sich Désirée Tschiffeli noch einmal an dasjenige Museum wandte, das den vermeintlichen Fundort ihres Mikromosaik-Anhängers in der Postadresse trug. Anlässlich eines Kuraufenthaltes im benachbarten Baden schrieb sie am 25.4.1962 an Hans Rudolf Wiedemer (1933–1970), den damaligen Konservator des Vindonissa-Museums in Brugg: «Da ich gegen 70 Jahre zähle, keine Nachkommen habe, möchte ich gerne dieses Mosaik dem Vindonissa-Museum, wohin es eigentlich gehört, schenken (...) Ich bin noch bis Ende nächster Woche hier zur Kur und könnte eventuell nach Brugg kommen»<sup>32</sup>. Offenbar erhielt sie darauf zunächst keine Antwort. Im Mai 1969 schliesslich schickte die Ururenkelin des Windischer Pfarrers Ludwig Rahn das Mikromosaik per Post an das Vindonissa-Museum: «Ich sende Ihnen das Kleinod zu und erwarte eine Bestätigung. Leider ist es kein Schaustück für die Besucher, da es so klein ist, aber ich bin sicher, dass Sie ihm einen entsprechenden Platz, ev. mit Lupe, finden werden»<sup>33</sup>. Wiedemer, seit Jahren schwer krank, verdankte diese Schenkung brieflich am 11.7.1969 und bemerkte dazu: «Persönlich habe ich allerdings gewisse Bedenken, dass es sich um ein antikes Fundobjekt handelt. (...) Falls Sie einverstanden sind, werde ich das Schmuckstück vorläufig

im Vindonissa-Museum aufbewahren und inzwischen eine Umfrage eröffnen.» Der junge Konservator<sup>34</sup> kam aber nicht mehr dazu, weitere Informationen zum Schmuckstück einzuholen, denn er starb im Juli 1970. Das Mikromosaik, angeblich zu Beginn des 19. Jh. im Amphitheater von *Vindonissa* gefunden und über 150 Jahre lang in Familienbesitz tradiert, gelangte 1969 ins Vindonissa-Museum, kam dort wohl in eine Schublade mit Kleinfunden damals laufender Grabungen – und ging erneut vergessen.

## Der Anhänger mit Mikromosaik: Beschreibung, Datierung, Parallelen

*Regine Fellmann Brogli*

Der Anhänger aus Gold, mit Perland, Ringöse und Lasche zur Befestigung an einer Kette, hat eine sechseckige, annähernd hochovale Form (Abb. 4). Er misst 19 × 14 mm (ohne Öse), ist 3 mm dick, sein Gewicht beträgt 3 g<sup>35</sup>. Das Mikromosaik selbst misst ohne Fassung 17 × 12 mm. Der Perland ist auf der Kastenfassung aufgesetzt, die Rückseite ist flach ausgearbeitet. Sowohl die Fassung wie die Öse weisen Gebrauchsspuren auf, Hinweise auf eine Umarbeitung der Fassung fehlen. Das Mikromosaik zeigt einen Vogel, der vor einem weissen Hintergrund auf einem blattlosen Ast eines Baumstrunkes sitzt. Das Tier ist mit sehr feinen, länglichen und farblich nuancierten Steinchen gesetzt und so naturnah gestaltet, dass man in ihm einen Distelfinken bzw. Stieglitz (*Carduelis carduelis*) erkennen darf. Der weisse Hintergrund besteht aus regelmässig in Linien gesetzten, mehr oder weniger quadratischen Steinchen und wird von einem Rahmen aus mehrfarbigen, schwarz-weiss-roten Mosaiksteinchen in *Millefiori*-Technik eingefasst. Schätzungsweise wurden insgesamt 750–800 Steinchen für das Mosaik gesetzt.

Bei seiner «Wiederentdeckung» 2017 war schnell klar, dass es sich nicht um ein römisches Objekt handelt, sondern um ein neuzeitliches Schmuckstück mit Mikromosaik<sup>36</sup>. Ohne bekannten Fundkontext oder weitere Hinweise zu seiner Herkunft blieb es aber zunächst ein Kuriosum in der Archäologischen Sammlung. Erst nach Entdeckung des Briefkonvoluts im Archiv der GPV erweckte der Anhänger erneut Interesse, denn damit

<sup>29</sup> Archiv GPV, Dossier Nr. 169 (mit handschriftlichem Begleitbrief); Dossier Nr. 299 (Abschrift mit Schreibmaschine).

<sup>30</sup> Archiv GPV, Dossier Nr. 299.

<sup>31</sup> Archiv GPV, Dossier Nr. 181.

<sup>32</sup> Archiv GPV, Dossier Nr. 188.

<sup>33</sup> Archiv GPV, Dossier Nr. 190.

<sup>34</sup> E. Ettlinger, Nachruf auf Hans Rudolf Wiedemer. Jber. GPV 1969/70, 7–10 | R. Laur-Belart, Dr. phil. Hans Rudolf Wiedemer †. Brugger Neujahrsbl. 81, 1971, 21–25.

<sup>35</sup> Das Stück trägt die Inv.-Nr. X.012.56/0.8.

<sup>36</sup> Die Wiederentdeckung verdanken wir der Aufmerksamkeit von Debora C. Tretola Martinez, Mitarbeiterin Ressort Archäologische Sammlung bei der Kantonsarchäologie Aargau.



Abb. 4: Der Mikromosaik-Anhänger in Aufsicht mit Vorder- und Rückseite (M. 2:1) und in Schrägansicht (o. M.).  
Inv.-Nr. X.012.56/0.8.



bekam er eine Geschichte: Das Mikromosaik soll ursprünglich einen Fingerring geziert haben, danach als Brosche umgearbeitet und zuletzt als Anhänger für eine Halskette gefasst worden sein. Ausserdem waren verschiedene Expertisen über das Alter des Schmuckstücks erstellt worden, jeweils mit unterschiedlichem Resultat. Ungesichert oder zumindest unausgesprochen blieb bis zum Schluss, ob das Objekt nun römisch oder neuzeitlich sei.

Im Folgenden werden darum Herstellungsort und -zeit des Mikromosaiks ermittelt, sein kulturhistorischer Kontext skizziert und die Wertigkeit des Stückes aus heutiger Sicht beleuchtet. Dass der Anhänger in der oben erwähnten Expertise von 1924 fälschlicherweise als antik angesprochen worden war und auch noch 1948 und 1969 nicht sicher beurteilt wurde, dürfte dem damaligen Forschungsstand und der schlechten Publikationslage geschuldet sein. Denn das Phänomen der im ausgehenden 18. und im 19. Jh. in Mikromosaiktechnik hergestellten Souvenirs, die sich zwischen «Kitsch» und «Kunst» bewegen, wurde erst mit der Publikation grösserer Sammlungen, insbesondere der Arthur Gilbert Collection in den 1970er-Jahren bekannt gemacht<sup>37</sup>.

Die aus der Antike stammende Technik des Mosaiks hatte sich in Italien seit der Antike und der frühchristlichen Zeit bis ins Mittelalter erhalten und war besonders in Ravenna und Venedig weiterentwickelt worden. Seit dem 16. Jh. hatten sich in Rom im Zusammenhang mit der Ausstattung des Petersdoms bedeutende Mosaikwerkstätten angesiedelt. In diesen vatikanischen Ateliers wurden dann in der zweiten Hälfte des 18. Jh. die aus kleinsten, gläsernen Steinchen hergestellten Bilder entwickelt und als zusätzliche Einnahmequelle vorwiegend an Bildungsreisende verkauft<sup>38</sup>. Einen grossen Einfluss hatte dabei die Antikenbegeisterung des 18. Jh., ausgelöst durch die Wiederentdeckungen und nachfolgenden Ausgrabungen von Herculaneum (ab 1738) und Pompeji (ab 1748). Die neu geschaffene Gattung der Mikromosaik war massgeblich durch die 1737 gemachte Entdeckung eines mit kleinsten Steinchen gestalteten römischen Mosaiks in der Villa des Kaisers Hadrian in Tivoli beeinflusst. Das 65 × 54 cm messende Mosaikbild zeigt vier auf dem Rand eines Bronzegefässes

sitzende Tauben, eingefasst durch einen dekorativen geometrischen Rahmen (Abb. 5). Es wurde als Einzelbild aus dem Boden herausgelöst, 1765 von Papst Clemens XIII. angekauft und im Kapitolinischen Museum in Rom ausgestellt<sup>39</sup>. Es ist unter den bekannten antiken Mosaiken eines der feinsten Bilder und entsprach mit seiner Farbigkeit in hohem Masse dem damaligen Zeitgeschmack des an Kunst und Antiquitäten interessierten Publikums, einer begüterten europäischen Oberschicht, bestehend aus Sammlern und Reisenden der «Grand Tour». Es erstaunt deshalb wenig, dass dieses Motiv besonders häufig in den Mikromosaikwerkstätten kopiert wurde<sup>40</sup>. Die Entwicklung der besonderen Herstellungstechnik, bei welcher kleinste Glassteinchen von Glasfäden abgeschnitten und auf einen Untergrund aus Kupfer, Stein oder Glas gesetzt wurden, schreibt man allgemein der Werkstatt des Giacomo Raffaelli (1753–1836) zu. Er präsentierte 1775 die erste Ausstellung solcher Stücke in

<sup>37</sup> Grundlegend zu Mikromosaiken, deren Entstehung, Herstellung und Bedeutung: Gabriel 2000 | Grieco 2008 | Im Obersteg/Mazzoleni 2015 | Zech 2018 | Rawles 2019. – Der Begriff *micromosaic* wurde vermutlich erst in den 1970er-Jahren durch Arthur Gilbert (1913–2001) geprägt, der eine der grössten Sammlungen angelegt hatte, heute aufbewahrt im Victoria and Albert Museum in London (vgl. Zech 2018, 5).

<sup>38</sup> Grieco 2008, 15–18 | E. Messuri, *Nascita del micromosaico. The origins of micromosaic art*. In: Grieco 2008, 19–26.

<sup>39</sup> Zum Mosaik ausführlich: B. Andreae, *Antike Bildmosaiken* (2. Auflage, Mainz 2012) 162–175 | M. de Franceschini, *Villa Adriana. Mosaici, pavimenti, edifici* (Rom 1991) 37 Taf. 37. Das Mosaik wurde nach seiner Auffindung mit dem Mosaik des Sosos von Pergamon in Verbindung gebracht, das Plinius d. Ä., *Naturalis Historia* 36, 184 beschrieb (Plinius d. Ä., *Naturkunde*, übersetzt von Roderich König. Sammlung Tusculum, Düsseldorf 2007). Heute wird das Mosaik als römische Nachbildung angesehen. Zum Einfluss des Fundes auf die Mosaikwerkstätten im 18. Jh. in Rom vgl. Gabriel 2000, 27f.

<sup>40</sup> Zur Rezeption und Transformation des Bildes: Gabriel 2000, 32–34 | Zech 2018, 6–8. – Beispiele auf unterschiedlichsten Gerätschaften: Grieco 2008, 78 Nr. 194; 80 Nr. 199; 87 Nr. 228; 89 Nr. 236; 92 Nr. 251/252; 103 Nr. 279; 125 Nr. 322; 128 Nr. 330; 129 Nr. 332; 152 Nr. 373; 166 Nr. 399; 201 Nr. 459; 204 Nr. 464; 206 Nr. 467; 208 Nr. 471; 210 Nr. 474–475; 215 Nr. 483–484.





Abb. 5: Römische Mosaik, gesetzt mit kleinsten, farbigen Steinen aus der Villa Hadriana, Tivoli. Rom, Kapitolinische Museen.



Abb. 6: Mikromosaik, der Werkstatt von Giacomo Raffaelli zugeschrieben, Rom, 1775–1800. Dm. 6,3 cm. Victoria and Albert Museum, London.

seiner Werkstatt<sup>41</sup>. Die Miniaturbilder in Mosaiktechnik wurden zu Schmuck verarbeitet oder in kleine Dosen, Kämmen und andere Gerätschaften eingesetzt. Größere Bilder konnten als Einzelstücke gerahmt und aufgehängt werden oder zierten Tische und Uhren<sup>42</sup>. Die in der Folge in Massen hergestellten Souvenirs mit Mikromosaik wurden nicht nur von Reisenden der «Grand Tour» erworben, sondern auch an Goldschmiede und Juweliere in Russland, Frankreich, Deutschland, Österreich, England und der Schweiz verkauft, um dort in lokalen Werkstätten gefasst und weiterverarbeitet zu werden<sup>43</sup>.

Freilich nicht alle Reisenden waren von diesen Souvenirs gleichermassen begeistert. So notierte kein Geringerer als Johann Wolfgang Goethe am 8. Oktober 1786 nach dem Besuch der Markuskirche von Venedig in sein Reisetagebuch: «Es fiel mir recht aufs Herz, daß doch alles auf die erste Erfindung ankommt, und daß diese das rechte Maß, den wahren Geist habe, da man mit viereckigen Stückchen Glas (...) das Gute sowohl als das Schlechte nachbilden kann. Die Kunst, welche dem Alten seine Fußboden bereitete, (...) hat sich jetzt auf Dosen und Armbänder verkrümelt. Diese Zeiten sind schlechter, als man denkt»<sup>44</sup>.

Wie lässt sich der Anhänger mit Mikromosaik nun stilistisch und zeitlich einordnen? Wie erwähnt, wurden Mikromosaik in Ringe, Halsketten, Ohrringe, Anhänger, selten auch Broschen gefasst. Die sechseckige Form unseres Anhängers mit abgerundeten Kanten ist allerdings aussergewöhnlich und findet unter den publizierten Stücken keine exakte Parallele. Gut belegt sind hingegen Fingerringe mit einer achteckigen Platte, vereinzelt solche mit einem mandelförmigen Bild. Ansonsten sind die kleinformatigen Bilder ganz überwiegend oval oder rund<sup>45</sup>. Dass die Form unseres Stücks

aber original und nicht etwa durch eine Umarbeitung entstanden ist, belegt die vollständig erhaltene Umrahmung mit den mehrfarbigen *Millefiori*-Steinen. Bei der Suche nach Vergleichen für das Motiv wird man recht schnell fündig. Ein Distelfink, sitzend auf einem Zweig vor weißem oder hellblauem Hintergrund, war ein beliebtes Tiermotiv, das der Werkstatt von Giacomo Raffaelli zugeschrieben wird (Abb. 6)<sup>46</sup>. Sehr gut vergleichbar in Form und Motiv sind zwei mandelförmige Ringe, einer in Privatbesitz, der andere im Kunsthandel sowie eine achteckige Brosche im Victoria

<sup>41</sup> Zur Herstellung: J. Rudoe, *Mosaico in Piccolo: Craftmanship and virtuosity in miniature mosaics*. In: Gabriel 2000, 27–46 | Grieco 2008, 19–26. – Zu Giacomo Raffaelli: Gabriel 2000, 14; 263–279 | Pellegrini 2017, 230–238.

<sup>42</sup> Zur Variationsbreite der Objekte vgl. Gabriel. 2000 | Grieco 2008.

<sup>43</sup> Gabriel 2000, 16–25. – Zu Mikromosaiken in der Eremitage in St. Petersburg vgl. E. Yakovleva, *Collectors and collections. Italian Micromosaics in the State Hermitage Museum, St. Petersburg*, Andamento 10, 2016, 12–21.

<sup>44</sup> Zitiert nach J. W. Goethe, *Italienische Reise*. Hamburger Ausgabe von Goethes Werken, Band XI. Herausgegeben und kommentiert von H. von Einem (München 1988) 87.

<sup>45</sup> Achteckige Platte: Grieco 2008, 49 Nr. 56; 62 Nr. 109; 80 Nr. 202. 204; Gabriel 2000, 233 Nr. 166 = Zech 2018, 27 Nr. 3; im Obersteg/Mazzoleni 2015, 93 Nr. 15. – Mandelförmige Platte: Grieco 2008, 63 Nr. 118.

<sup>46</sup> Vgl. eine Scheibe in der Gilbert Collection: Gabriel 2000, 56 Nr. 5. – Ein Knauf in Privatsammlung: Grieco 2008, 232 Nr. 517. – Eine Scheibe, eingelassen in einer Dose, auf der Rückseite signiert von Raffaelli, verkauft in einer Auktion bei Christies 2011: <https://www.christies.com/en/lot/lot-5524058> (zuletzt aufgerufen am 29. 12. 2022).





Abb. 7: Goldring mit Mikromosaik, der Werkstatt von Giacomo Raffaelli zugeschrieben, Rom, um 1790. 2,5 × 1,5 cm. Kunsthandel Rom.



Abb. 8: Brosche mit Mikromosaik, Rom um 1780–90. 4,5 × 3,5 cm. Victoria and Albert Museum, London.

and Albert Museum in London, die alle ins ausgehende 18. Jh. datiert werden können (Abb. 7–8)<sup>47</sup>. Der hier vorgelegte Anhänger und die drei Vergleichsstücke weisen typische Merkmale früher Arbeiten aus der Werkstatt von Giacomo Raffaelli auf: Jeder Mosaikstein hat eine eigene Farbe, es werden nur quadratische oder längliche Mosaiksteinchen benutzt, der Hintergrund ist mit quadratischen Steinchen in parallelen Reihen gesetzt und das Bild wird durch einen Rahmen aus *Millefiori*-Steinchen eingerahmt<sup>48</sup>. Eine Zuschreibung unseres Mikromosaik-Anhängers zur Werkstatt von Raffaelli in Rom und eine Datierung ins späte 18. Jh., um 1790, ist deshalb sehr wahrscheinlich. Das Motiv des Distelfinks war im Repertoire von Raffaellis Werkstatt beliebt, ebenso wie Tauben oder Schmetterlinge. Während letzteren beiden seit der Antike ein Symbolgehalt inne wohnte, entstammt das Motiv des Distelfinks der mittelalterlichen, christlich geprägten Kunst<sup>49</sup>. Ob der kleine Fink als Motiv auf Mikromosaiken, aber daneben auch aufgrund seiner Farbigkeit gewählt wurde, also einfach dem Zeitgeschmack der Käufer entsprach, die an einer möglichst naturalistisch gestalteten Tierwelt, insbesondere an Vögeln und Schmetterlingen, ihre Freude hatten, muss letztlich offen bleiben<sup>50</sup>.

### Ein kulturhistorisches «Kleinod»

Kehren wir zum Schluss zur Überlieferungsgeschichte unseres Mikromosaik-Anhängers zurück. Nach allem, was wir wissen, ist die Geschichte der Umarbeitung, von einem Ring zu einer Brosche und schliesslich zu einem Anhänger, durchaus glaubwürdig. Ob der Ring mit Mikromosaik aber tatsächlich von Ludwig Rahn einst im Amphitheater von *Vindonissa* gefunden worden war, wie

es die Familiengeschichte Tschiffely überliefert, bleibt aufgrund der Quellenlage offen. Tatsächlich ist vorstellbar, dass der Ring um 1800 in der Geländesenke der damaligen «Berlisgruob» verloren ging und später von Rahn zufällig gefunden wurde. Zu erwägen ist allerdings auch eine weitere Möglichkeit: Da wir Rahn durchaus zu den an Kultur interessierten Bildungsbürgern zählen dürfen, darf man auch daran denken, dass er selbst einmal eine Reise nach Italien unternahm oder Kontakt zu Reisenden pflegte und auf diesem Weg irgendwann nach 1790 in den Besitz des Ringes mit Mikromosaik gekommen war. Dass das Schmuckstück in der Familiengeschichte Tschiffely später dann mit *Vindonissa* in Verbindung gebracht wurde, mag den bekannten Mechanismen der mündlichen Überlieferung und einem gewissen Wunschdenken geschuldet sein.

Fragen wir nach dem heutigen Wert des Stücks, so bleibt es trotz Zuschreibung zur Werkstatt von Raffaelli unter den damals gehegten Erwartungen der Besitzerin von umgerechnet 25 000 CHF. Nachfragen im Historischen Museum Bern und im Landesmuseum Zürich haben gezeigt, dass dort nur eine Handvoll vergleichbarer Objekte vorhanden sind und diese nicht gezielt angekauft wurden<sup>51</sup>. Der heutige Marktwert unseres Mikromosaik-anhängers ist also nicht einfach zu ermitteln. Seine Bedeutung liegt vielmehr im Immateriellen: er ist mit seiner Geschichte ein wichtiger kulturhistorischer und wissenschaftsgeschichtlicher Zeitzeuge, der sich in der Archäologischen Sammlung des Kantons Aargau erhalten hat.

<sup>47</sup> Ring in Privatsammlung: Grieco 2008, 63 Nr. 118 | Ring im Kunsthandel (= Abb. 7): <https://www.galleriatanca.com/sold-items/micromosaic-ring-goldfinch-and-butterfly> (zuletzt aufgerufen am 29.12.2022) | Brosche im Victoria and Albert Museum, London, Accession Number M35-1962 (= Abb. 8): <https://collections.vam.ac.uk/item/O74465/brooch-unknown/> (zuletzt aufgerufen am 29.12.2022).

<sup>48</sup> Vgl. Gabriel 2000, 32 | Im Obersteg/Mazzoleni 2015, 87 Nr. 13 mit Anm. 9.

<sup>49</sup> Schmetterlinge galten bereits in der Antike als Sinnbild für die Seele, Tauben waren Liebesvögel und in der christlichen Kunst Sinnbild für den Heiligen Geist sowie Friedensboten. Finken galten in der Antike als Spielgefährten für Kinder, dargestellt wurden sie hingegen selten. In der christlichen Ikonografie galt der Distelfink als vorausweisendes Sinnbild für die Passion Christi. Vgl. J. M. C. Toynbee, *Tierwelt der Antike. Kulturgeschichte der antiken Welt* 17 (Mainz 1983) 251–253 (Tauben); 268 f. (Distelfink). Zum Distelfink in der christlichen Kunst vgl. H. Friedmann, *The Symbolic goldfinch. Its history and significance in European devotional art* (New York 1946).

<sup>50</sup> Zu Darstellungen von Tieren auf Mikromosaiken vgl. Rawles 2019, 61–72. – Zu Schmetterlingen und Vogeldarstellungen auf frühen Mikromosaiken aus der Werkstatt von Raffaelli vgl. Rawles 2019, 73 Nr. 48. 49 | Im Obersteg/Mazzoleni 2015, 87 Nr. 13 | Pellegrini 2017, 239–243.

<sup>51</sup> Freundliche Hinweise per Mail Januar 2023 von Anette Kniep, Kuratorin, Bernisches Historisches Museum, und Joya Indermühle, Kuratorin Landesmuseum Zürich.





— römische Strassen (gesichert/vermutet)    x x x Grabgruppe, Gräberfeld

Abb. 9: Vindonissa. Fundstellen von grösseren Mosaikbruchstücken (Nr. 1–8) und von einzelnen Mosaiksteinchen sowie fragliche Fundstellen (Nr. 9–28). Angaben zu den Fundstellen siehe Anhang Tab. 1.



## Bibliografie

### Belletti 1994

R. Belletti, Vindonissa: Sanierungen am Nord- und Westtor 1994. Jber. GPV 1994, 39–48

### Belletti/Schwarz 2009

R. Belletti/P.-A. Schwarz, Zur Baugeschichte der Badeanlage auf dem Windischer Sporn. Jber. GPV 2009, 63–95

### Benguereel u.a. 2010

S. Benguerel/V. Engeler-Ohnemus/H. W. Doppler/Ch. Meyer-Freuler/B. Stopp, Zum Lagerausbau im Nordwesten von Vindonissa. Veröff. GPV XXI (Brugg 2010)

### Berger 2007

D. Berger, Fundmeldung Windisch-Spitzmatt 2007 (V.007.5). In: Th. Pauli-Gabi, Ausgrabungen in Vindonissa im Jahr 2007. Jber. GPV 2007, 81–99 bes. 95 f.

### Delbarre-Bärtschi 2014

S. Delbarre-Bärtschi, Les mosaïques romaines en Suisse. Avec un complément de l'inventaire de Victorine Gonzenbach, publié en 1961. Antiqua 53 (Basel 2014)

### Ettlinger/von Gonzenbach 1951/52

E. Ettlinger/V. von Gonzenbach, Die Grabung am Schutthügel 1951. Jber. GPV 1951/52, 29–50

### Ettlinger/von Gonzenbach 1955/56

E. Ettlinger/V. von Gonzenbach, Die Grabung am Schutthügel 1952. Jber. GPV 1955/56, 35–52

### Fellmann 1952/53

R. Fellmann, Die Sondiergrabung auf der Breite 1952/53. Jber. GPV 1952/53, 19–22

### Fellmann 1953/54

R. Fellmann, Die Grabungen im Legionslager Vindonissa im Jahre 1953. Jber. GPV 1953/54, 5–60

### Fellmann 1954/55

R. Fellmann, Die Grabungen im Legionslager Vindonissa im Jahre 1954/55. Jber. GPV 1954/55, 5–54

### Flück 2017

H. Flück, Vor den Toren von Vindonissa. Wohnen und Arbeiten in einem Handwerkerquartier in den canabae des Legionslagers (Windisch Zivilsiedlung West 2006–2008). Veröff. GPV XXIII (Brugg 2017)

### Flück 2012

M. Flück, «...es blieb somit nur noch der Vermutung Raum, der Sockel habe ein grosses Standbild getragen». Vorbericht zur Ausgrabung Windisch-Dorfzentrum 2011–2012 (V.011.1). Jber. GPV 2012, 57–80

### Flück 2013

M. Flück, Vindonissa – extra muros. Vorbericht zur Ausgrabung Windisch-Areal «Linde» 2013 (V.013.2). Jber. GPV 2013, 65–91

### Flück 2022

M. Flück, Zu Gast bei Offizieren in Vindonissa. Von der spätlatènezeitlichen Befestigung zur Grossküche eines Offiziersgebäudes. Auswertung der Ausgrabung Windisch-Römerblick 2002–2004. Veröff. GPV XXVI (Brugg 2022)

### Gabriel 2000

J. H. Gabriel, Micromosaics. The Gilbert Collection. With contributions by A. M. Massinelli and essays by J. Rudoe and M. Alfieri (London 2000)

### Grieco 2008

R. Grieco, Micromosaici romani. Roman Micromosaic (Rom 2008)

### Hagendorn 2003

A. Hagendorn, Zur Frühzeit von Vindonissa. Auswertung der Holzbauten der Grabung Windisch-Breite 1996–1998. Veröff. GPV XVIII (Brugg 2003)

### Hartmann 1973

M. Hartmann, Windisch, Breite 1973. Jber. GPV 1973, 5–9

### Hartmann u.a. 1978

M. Hartmann/E. Ettlinger/H. W. Doppler, Ausgrabung Unterwindisch 1978. Jber. GPV 1978, 5–53

### Heuberger 1914

S. Heuberger, Grabungen der Gesellschaft Pro Vindonissa im Jahre 1913. ASA N.F. 16, 1914, 173–186

### Heuberger 1919

S. Heuberger, Grabungen der Gesellschaft Pro Vindonissa an der Südgrenze des Legionslagers (am südlichen Lagerwall). ASA N.F. 21, 1919, 19–26

### Im Obersteg/Mazzoleni 2015

A. Im Obersteg/S. Mazzoleni, AmoRoma. Gioielli in micromosaico da una collezione privata. Mikromosaik-Schmuck aus einer Schweizer Privatsammlung (Tesserete 2015)

### Laur-Belart 1931

R. Laur-Belart, Ausgrabungen der Gesellschaft Pro Vindonissa im Jahre 1930. Die Thermen. ASA N.F. 33, 1931, 203–236

### Lawrence 2017

A. Lawrence, Vor der Nordwestfront des Legionslagers Vindonissa. Vorbericht zur Ausgrabung Windisch-Königsfelden 2016 (V.016.1). Jber. GPV 2017, 3–17

### Lüdin 1969/70

O. Lüdin, Friedhof Windisch, Grabung 1969. Jber. GPV 1969/70, 56–72

### Lüdin 1972

O. Lüdin, Keltengraben Windisch, Vorbericht der Grabung 1972. Jber. GPV 1972, 27–33

### Maier 1993

F. B. Maier, Vindonissa: Rückblick auf die Feldarbeiten zwischen Herbst 1992 und Herbst 1993. Jber. GPV 1993, 59–66

### Pellegrini 2017

R. Pellegrini, La parure in micromosaico donata da Eugène de Beauharnais a Candida Lena-Perpenti, Clavenna. Bollettino del centro di studi storici valchiavennaschi 56, 2017, 225–244

### Rawles 2019

S. J. Rawles, A return to the Grand Tour. Micromosaic jewels from the Collection of Elizabeth Locke (Richmond 2019)

### Simonett 1938

Ch. Simonett, Grabungen der Gesellschaft Pro Vindonissa im Jahre 1937. ASA N.F. 40, 1938, 81–93

### Simonett/Eckinger 1936

Ch. Simonett/Th. Eckinger, Grabungen der Gesellschaft Pro Vindonissa in den Jahren 1934 und 1935 auf der Breite. ASA N.F. 38, 1936, 161–176

### Streit 2021

S. Streit, Leben und Sterben südwestlich vor dem Legionslager – Vorbericht zur Grabung Windisch-Zürcherstrasse 2020–2021 (V.020.4). Jber. GPV 2021, 3–30

### Trumm 2008

J. Trumm, Ausgrabungen in Vindonissa im Jahr 2008. Jber. GPV 2009, 37–50

### Trumm 2009

J. Trumm, Ausgrabungen in Vindonissa im Jahr 2009. Jber. GPV 2009, 123–141



#### *Trumm 2013*

J. Trumm, Rätsel um ein Rechteck: Anmerkungen zum sogenannten forum von Vindonissa. Jber. GPV 2013, 49–63

#### *Trumm 2018*

J. Trumm, Ausgrabungen in Vindonissa im Jahr 2018. Jber. GPV 2018, 95–118

#### *Trumm/Flück 2013*

J. Trumm/M. Flück, Am Südtor von Vindonissa. Die Steinbauten der Grabung Windisch-Spillmannwiese 2003–2006 im Süden des Legionslagers. Veröff. GPV XXII (Brugg 2013)

#### *Von Gonzenbach 1961*

V. von Gonzenbach, Die römischen Mosaiken der Schweiz. Monogr. Ur- u. Frühgesch. Schweiz XIII (Basel 1961)

#### *Weiss/Holliger 1979/80*

J. Weiss/Ch. Holliger, Windisch Grabung Dätwiler 1979/80. Gruben und Schächte. Jber. GPV 1979/80, 23–59

#### *Zech 2018*

H. Zech, Micromosaics. Masterpieces from the Rosalinde and Arthur Gilbert Collection (London 2018)

#### *Abkürzungen*

ASA N.F.	Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde, Neue Folge
Jber. GPV	Jahresbericht der Gesellschaft Pro Vindonissa
JbSGUF	Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte

#### *Abbildungsnachweise*

- Abb. 1 und 2: Archiv GPV, Dossier Nr. 168  
Abb. 3: Archiv GPV, Dossier Nr. 296  
Abb. 4: Kantonsarchäologie Aargau (Béla A. Polyvás, Klaus Powroznik)  
Abb. 5: Wikimedia Commons: Jastrow (2006)  
Abb. 6: © Victoria and Albert Museum, London  
Abb. 7: Bruschini Tanca Antiques, Rom  
Abb. 8: © Victoria and Albert Museum, London  
Abb. 9: Kantonsarchäologie Aargau (J. Trumm)

#### *Anschrift der Autorin und des Autors*

Regine Fellmann Brogli/Jürgen Trumm  
Kantonsarchäologie Aargau  
Industriestrasse 3  
5200 Brugg  
regine.fellmann@ag.ch  
juergen.trumm@ag.ch



## Anhang: Mosaikfunde in Vindonissa

Jürgen Trumm

Nr.	Fundstelle	Kürzel	Objekt(e)	Fundumstände	Publiziert / Erwähnt	Datierung / Bemerkung
1	Legionslager Ältere Thermen der Holzbauphase	V.34.1	«Ein gewölbter Teil von einem Viertelrundstab in Mosaik». Graue und weisse Steinchen	Aus dem Bereich der holzbauzeitlichen Thermen	Simonett / Eckinger 1936, 174	Holzbauzeitlich oder jünger?
2	Legionslager Jüngere Thermen der Steinbauphase	V.00.3 V.26.2 V.27.1 V.29.2 V.30.1 V.32.3	Zahlreiche Mosaikbruchstücke mit geometrischem Schwarz-Weiss-Dekor	Mosaiken nicht mehr <i>in situ</i> gefunden, sondern aus zerstörten Böden von <i>caldarium</i> , <i>tepidarium</i> , <i>frigidarium</i>	Laur-Belart 1931, <i>passim</i>   Von Gonzenbach 1961, 227–230	Wohl aus der letzten Steinbauphase des Legionslagers (11. Legion)
3	Legionslager Zentrales Areal südlich der Lagerthermen	V.79.5	Kleine Mosaikbruchstücke, z.T. gewölbte Oberflächen, geometrische Motive mit weissen und schwarzen Steinchen	Aus bauschutthaltiger Verfüllung eines nachlagerzeitlichen Schachtes	Weiss / Holliger 1979/80 (Mosaiksteinchen nicht erwähnt)	Mosaikreste aus den lagerzeitlichen Thermen, in nachlagerzeitlicher Schuttverfüllung?
4	Zivilsiedlung ( <i>vicus</i> ) nach Auffassung des Legionslagers	V.54.1	«Bruchstücke eines zer Schlagenen Mosaikbodens»; geometrische Motive mit schwarzen, weissen, roten und gelben Steinchen	Im Schutt eines wohl nachlagerzeitlichen Kellers zwischen zwei ehemaligen Tribünenhäusern	Fellmann 1954/55, 34; 36   Von Gonzenbach 1961, 230–232	Aus nachlagerzeitlichem Baukontext. Stilistische Datierung: Spätes 2. Jh. bis frühes 3. Jh.
5	Zivilsiedlung ( <i>vicus</i> ) nach Auffassung des Legionslagers	V.16.1	Vier kleine Mosaikbruchstücke, weisse Steinchen	Aus nachlagerzeitlichem Steinbaubefund über der Verfüllung der südöstlichen Lagergräben	Heuberger 1919, 25	In der Nachlagerzeit als Bauschutt verlagert?
6	Zivilsiedlung ( <i>vicus</i> ) nach Auffassung des Legionslagers	V.67.2 V.69.1 V.70.4 V.008.1 V.009.11	«Sehr bunter Mörtelboden mit unregelmässig eingelegten Mosaiksteinchen» / «Pseudomosaikboden»	Mörtelgussboden mit einzelnen Mosaiksteinchen (eines älteren, zerstörten Mosaiks?) an der Nordwest-Ecke eines Badegebäudes	Lüdin 1969/70, 67   Bellettati / Schwarz 2009, 78–80   Delbarre-Bärtschi 2014, 280	Wohl Nachlagerzeit
7	Zivilsiedlung ( <i>canabae</i> ) Ost, Steinbau mit Badetrakt	V.78.1	Bruchstücke von zwei Mosaikböden, geometrische Motive mit weissen und schwarzen Steinchen	Im Badetrakt einer <i>domus</i> , im <i>caldarium</i> und im <i>apodyterium</i>	Hartmann u. a. 1978, 8; 19   Delbarre-Bärtschi 2014, 279 f.	Wohl aus der letzten Steinbauphase (11. Legion)
8	Zivilsiedlung ( <i>canabae</i> ) Ost, Uferverbauung	V.007.5	Zwei kleine Mosaikbruchstücke mit schwarzen und weissen Steinchen	Bauschutthaltige Ablagerung, flussseits vor einer Uferverbauung	Berger 2007 (Mosaiksteinchen nicht erwähnt)	Wohl Ablagerung von Bauschutt noch in römischer Zeit
9	Zivilsiedlung ( <i>canabae</i> ) West, Streifenhaus-Bebauung	V.006.1 V.008.3 V.008.4	Einzelne Mosaiksteinchen	Aus nachrömischen Planien bzw. «Reduktionshorizont»	Flück 2017 (Mosaiksteinchen nicht erwähnt)	Aus nachlagerzeitlichen Schichten
10	Zivilsiedlung ( <i>canabae</i> ) Südwest, <i>campus</i>	V.009.18 V.012.2	Drei Mosaiksteinchen, weiss	Aus steinbauzeitlichen Planien im Südtrakt des <i>campus</i>	Trumm 2013 (Mosaiksteinchen nicht erwähnt)	Aus steinbauzeitlichen Schichten
11	Zivilsiedlung ( <i>canabae</i> ) Süd	V.011.1	Zahlreiche Mosaiksteinchen, z. T. mit anhaftendem Ziegelsplittmörtel	Aus fundreichen Planien im Bereich einer Nord-Süd verlaufenden Strasse	Flück 2012 (Mosaiksteinchen nicht erwähnt)	Fundführende Planien um die Mitte des 1. Jh. und etwas jünger
12	Zivilsiedlung ( <i>canabae</i> ) Süd	V.63.3	«ein Mosaik-Fragment von ½–1 m² Fläche (...); es zeigte ein ornamentales oder pflanzlich rankendes Ornament; helle Steine und dunkle (angebl. rötliche)».	Unbekannt	Unpubliziert; Aktennotiz in Dossier V.63.3 der Kantonsarchäologie Aargau	Fragliche Fundmeldung. Keine Funde überliefert.
13	Zivilsiedlung ( <i>canabae</i> ) Süd	V.013.2	Mosaiksteinchen	Aus steinbauzeitlichen Planien bzw. Verfüllungen eines vorgelagerten Spitzgrabens der 11. Legion	Flück 2013 (Mosaiksteinchen nicht erwähnt)	Steinbauzeitlich?
14	Zivilsiedlung ( <i>canabae</i> ) Süd	V.017.5 V.020.4	Einzelne Mosaiksteinchen	Streufunde aus obersten Deckschichten	Streit 2021 (Mosaiksteinchen nicht erwähnt)	?
15	Legionslager, Westtor	V.95.2 V.008.11	Mosaiksteinchen	Aus obersten humosen bzw. bauschutthaltigen Schichten	Bellettati 1994 (Mosaiksteinchen nicht erwähnt)   Trumm 2008, 39	?



Nr.	Fundstelle	Kürzel	Objekt(e)	Fundumstände	Publiziert / Erwähnt	Datierung / Bemerkung
16	Legionslager, Nord-westfront	V.016.1	Mosaiksteinchen, schwarz und weiss	Aus Verfüllung des vorgelagerten Spitzgrabens der 11. Legion	Lawrence 2017 (Mosaiksteinchen nicht erwähnt)	In vespasianisch datierten Verfüllschichten
17	Legionslager, westliches Areal, Mannschaftsbaracken der Steinbauphase	V.009.3	Ein Mosaiksteinchen	Streufund aus Abraum	Trumm 2009, 125	?
18	Legionslager, «Schutthügel»	V.03.1 V.50.1 V.51.1 V.52.2	Einzelne Mosaiksteinchen, nur schwarz und weiss	Zumeist aus Schichten mit Bauschutt (Mörtel, Ziegel, Wandverputz etc.)	Ettlinger/von Gonzenbach 1951/52, 33; 39   Ettlinger/von Gonzenbach 1955/56, 39; 43	Möglicherweise Abbruchschutt von Mosaiken in den Lagerthermen (hier Nr. 2)
19	Legionslager, nördliches Areal, Kopfbau Mannschaftsbaracke der Steinbauphase	V.37.1	«Völlig herausgerissener Mosaikboden»	Keine nähere Grabungsdokumentation vorhanden	Simonett 1938, 90	Fraglicher Befund. Funde offenbar verschollen.
20	Legionslager, nördliches Areal	V.004.3	Ein Mosaiksteinchen	Aus Verfüllung einer neuzeitlichen Störung	Benguerel u. a. 2010 (Mosaiksteinchen nicht erwähnt)	?
21	Legionslager, zentrales Areal, Mannschaftstrakt Mannschaftsbaracke der Steinbauphase	V.52.1 V.53.1 V.73.2	Einzelne Mosaiksteinchen, nur schwarz und weiss	Streufunde aus Schnitten / Maschinenabträgen / aus Deponie	Fellmann 1952/53, 21   Fellmann 1953/54, 28   Hartmann 1973 (Mosaiksteinchen nicht erwähnt)	Vermutlich umgelagertes Material von Grabungen in den Lagerthermen (hier Nr. 2)
22	Legionslager, Bereich <i>principia</i>	V.97.1 V.98.1	Zwei Mosaiksteinchen	Streufunde aus obersten Maschinenabträgen	Hagendorn 2003 (Mosaiksteinchen nicht erwähnt)	?
23	Legionslager, Bereich <i>basilica</i>	V.018.2	Zwei Mosaiksteinchen (?) aus Glas, Ansprache als Mosaiksteinchen nicht gesichert	Aus oberstem Schutthorizont bzw. Ziegelschutt	Trumm 2018, 100–103 (Mosaiksteinchen nicht erwähnt)	Beide Stücke aus den jüngsten nachlagerzeitlichen Schuttschichten
24	Legionslager, südliches Areal, Mannschaftsbaracken	V.003.1	Einzelne Mosaiksteinchen, nur schwarz und weiss	Streufunde, jeweils ein Steinchen von acht verschiedenen Stellen	Trumm/Flück 2013, 162; 213; 299	Steinbauphase. Vom zerstörten Mosaikboden im Kopfbau einer Mannschaftsbaracke?
25	Legionslager, östliches Areal, «Offiziershaus»	V.002.11	Einzelne Mosaiksteinchen, eines aus dunkelblauem Glas	Aus Bauschutt-Schichten	Flück 2022, 254 Anm. 991; Taf. 76 G 129	Nachlagerzeit
26	Legionslager, östliches Areal, Verfüllung des «Keltengrabens»	V.72.1 V.73.1	«Roter Mörtel mit Mosaiksteinchen»; einzelne Mosaiksteinchen aus Glas	Aus nachlagerzeitlichen Bauschutt-Schichten?	Lüdin 1972 (Mosaiksteinchen nicht erwähnt)	Nachlagerzeit?
27	Zivilsiedlung ( <i>canabae</i> ) Ost, Steinbau	V.88.1 V.92.3	Einzelne Mosaiksteinchen, Kalkstein und Glas	Streufunde im Bereich eines grossen Steinbaus ( <i>domus</i> ?) mit Innenhof	JbSGUF 76, 1993, 220   JbSGUF 77, 1994, 214 (Mosaiksteinchen nicht erwähnt)	Wohl aus der letzten Steinbauphase (11. Legion)
28	Zivilsiedlung ( <i>canabae</i> ) Ost, Steinbau?	V.13.1	«Reste eines Mosaikbodens in der Erde»	Gemäss Aussagen der damaligen Anwohner	Heuberger 1914, 178   Delbarre-Bärtschi 2014, 279	Fragliche Fundmeldung. Keine Funde überliefert

Tabelle 1: Vindonissa. Fundstellen von grösseren Mosaikbruchstücken (Nr. 1–8) und von einzelnen Mosaiksteinchen sowie fragliche Fundstellen (Nr. 9–28). Zur Lokalisierung vgl. Abb. 9.